Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 20 (1968)

Heft: 22

Rubrik: Der Filmbeauftragte berichtet

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Film, der dann auch entsprechende Kritiken einheimst. Das kommt davon her, weil die meisten Zuschauer und auch manche Kritiker eben nicht kritisch genug sind, um das, was sie hören, von dem zu unterscheiden, was sie sehen.

Die Befürworter der Synchronisation pflegen zu betonen, dass das Publikum auch hier das Gesetz vorschreibe. Sie sei für Millionen ein notwendiges Massenwerkzeug. Tatsächlich ist sie es in vielen Ländern geworden. Das rührt aber davon her, dass das Publikum nach dem Sieg des Tonfilms zwangsweise daran gewöhnt wurde. Es gab in vielen Ländern von Anfang an nur synchronisierte Versionen. Das geht sogar im alten Kulturland Frankreich soweit, dass es unmöglich ist, ausserhalb von Paris die Originalversion irgendeines Films zu sehen, und sei er noch so wichtig. Wer in Marseille oder Lyon oder Strassburg wohnt, muss von vornherein darauf verzichten. Und ferner ist zu bemerken, dass der Film ein Kunstwerk ist oder sein sollte, bevor er zu einem Masseninstrument wird. Ihn von vornherein dem Gesetz der grössten Zahl zu unterwerfen, kann nicht akzeptiert werden, das ist tiefstehende Demagogie. Auch hier hat der Konsument, dessen Geschmack manipuliert wurde, durchaus nicht immer recht.

Ein Beweis dafür ist unsere Praxis, die in zahlreichen Fällen den Weg der Untertitelung beschritten hat, was sich durchaus bewährt. Niemand im Publikum stösst sich daran. Immerhin gibt es auch bei uns leider noch immer eine schöne Zahl synchronisierter Filme, was mit wirtschaftlichen Ueberlegungen zusammenhängt, die das ganze deutsche Sprachgebiet betreffen. So ist auch bei uns der alte Streit noch immer aktuell: Synchronisation oder Untertitelung? Die Vorkämpfer des Synchronisierens behaupten, es sei wichtig, alles Gesprochene zu verstehen. Die Untertitelung gebe niemals den vollen Inhalt und alle Nuancen des Dialogs wieder, und ausserdem verlange die Lektüre der Untertitel eine nutzlose und unangenehme Arbeit. Das Letztere dürfte allerdings nur auf stark Kurzsichtige oder Analphabeten zutreffen. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle gibt der eingeschnürte postsynchronisierte Dialog eines fremdsprachigen Films Sinn und Nuancen noch weit weniger wieder, als eine verdichtete Uebersetzung in Form von Untertiteln.

Kulturelle Institutionen und Organisationen sollten es sich zur Pflicht machen, keine synchronisierten Versionen zu verwenden, sofern andere zu erhalten sind. Schlimm ist, dass das Fernsehen sehr oft solche verwendet. Doch das gehört in einen andern Zusammenhang.

Der Filmbeauftragte berichtet

Zum Kurzfilm «Das Gleichnis» (The Parable) — Vorschläge zur Verwendung für die Gemeindearbeit

Zu beziehen beim Protestantischen Filmdienst, Saatwiesenstrasse 22, 8600 Dübendorf, zum Preise von Fr. 30.— (Vgl. Detailbesprechungen in Nr. 19 (24) 1967 und 20 (19) 1968, sowie Artikel in Nr. 20 (19) 1968.

Der Film «The Parable» wird in zunehmendem Masse auch von katholischen Kreisen diskutiert. So wird er beispielsweise für Besinnungswochen verwendet.

Wir haben die wichtigsten Anregungen, die Father Thomas W. Gedeon, S. J., Cleveland (Ohio), für die Teilnehmer einer Retraite zusammengestellt hat, in freier Weise ins Deutsche übertragen.

Einführung

Ein derartiger Film sollte sorgfältig eingeführt werden, wenn er sein Ziel, einem Menschen Christus näher zu bringen, wirklich erreichen will. Ohne diese Sorgfalt löst er nur Verwirrung oder Ablehnung aus.

Es bestehen folgende Möglichkeiten:

1. «Parable» ist *kein Unterhaltungsfilm.* Television und Kino haben uns so geprägt, dass wir das Anschauen von Filmen oder Dias sogleich mit Unterhaltung gleichsetzen. «Parable» ist nun aber nicht Unterhaltung, sondern eher das Wagnis einer neuen Interpretationsweise. Wir machen beim Betrachten eines Filmes eine ähnliche Erfahrung wie beim Gang durch ein Kunstmuseum oder beim Anhören eines Symphoniekonzertes. Je mehr wir uns in die Dinge vertiefen, je mehr wir uns dem Betrachten oder dem Anhören hingeben und unsere Vorstellungskraft anregen lassen, desto reicher wird das Erlebnis sein. Je grösser die Sensibilität eines Menschen ist, desto differenzierter auch seine Empfindung für die sozialen Momente, desto grösser auch seine Aufnahmebereitschaft und damit der Wert dieses Filmes.

2. Die *flüchtige Natur des Filmbildes* schafft eine ähnliche Schwierigkeit wie z. B. das Anhören von Musik oder das Betrachten eines Theaterstückes. Bei einer ersten Besichtigung dieses Filmes soll man vor allem auf den ersten, unmittelbaren gefühlsmässigen Eindruck achten. Eine nachfolgende Analyse im Gruppengespräch kann nur gelingen, wenn man bereit ist, das, was man empfunden hat, auch offen auszusprechen und den anderen mitzuteilen.

3. Der Schöpfer von «Parable» braucht Farbe, Ton (Geräusch und Musik) und eine bestimmte Reihe von Handlungen, um eine *Botschaft* zu übermitteln, eine Geschichte zu erzählen, nämlich den *Bericht von der Erlösung.* Im Laufe von nur 22 Minuten wird der Betrachter genötigt, die Handlungen der Darsteller «zu lesen», zu interpretieren und alles in einen geschlossenen Zusammenhang zu bringen. Die Aufgabe besteht also darin, die Zeichen und Signale dieses Filmes zu deuten. Was macht diese Aufgabe so schwer?

Schwierigkeiten

Ein Mensch wird im Verlaufe eines Tages mit ungefähr 17000 Sinneseindrücken bombardiert, angefangen von der Stunde seines Erwachens bis zum Einschlafen. Viele dieser auditiven und visuellen Wahrnehmungen stehen mit elementaren Lebensvorgängen in Verbindung, andere haben rein informativen Charakter. Eine grosse Zahl dieser Reize werden nun aber «durchgelassen», d. h. nicht mehr beachtet, nachdem einmal die Sättigungsgrenze erreicht ist. (Es ist damit ähnlich wie bei einem Kessel voll Wasser, der überfliesst, wenn man immer mehr zuschüttet Red.). Die Reklamefachleute wissen um diese Tatsache und suchen mit immer raffinierteren Mitteln sich Gehör zu verschaffen und diesen «natürlichen Filter» zu durchbrechen. Das hat nun aber zur Folge, dass der heutige Mensch auch gegenüber der Welt der Künste misstrauisch geworden ist.

Das Thema

Das Thema von «Parable» ist der «Mann, der anders zu sein wagte». Sieben Gestalten stellen «gute» und «schlechte» Persönlichkeiten im heutigen Alltagsleben dar. Jede dieser Persönlichkeiten begegnet nun der Hauptperson, dem Clown, jeder reagiert ihm gegenüber anders. Der Zuschauer muss versuchen,

ihren Charakter von ihrer Handlungsweise, von ihrer Reaktion her zu verstehen.

Es gibt keinen gesprochenen Dialog, sondern nur ein «Antwortverhalten» in der Art und Weise der dargestellten zwischenmenschlichen Beziehungen. Der Film ist als Ganzes ein Gleichnis. Er ist es aber auch in jedem seiner einzelnen Teile oder Sequenzen. In der Welt dieses Zirkus schildert der Regisseur die Geschichte der Menschhheit und die Geschichte eines einzelnen Menschen.

Der Mensch hat immer versucht, dem Leben einen Sinn zu geben. Dabei ist er ausgegangen von der Frage: «Wer bin ich, und was ist hier meine Aufgabe?» Dieses Suchen und Fragen wird filmisch mit den Spiegeln dargestellt, die immer wieder vorkommen und die das Forschen und Fragen nach seinem wahren Wesen signalisieren.

Präsentationsmöglichkeiten

Wir können den Film auf verschiedene Arten präsentieren. Die folgenden Möglichkeiten sollen nur Hinweise sein:

1. Eine *einmalige Vorführung* des Filmes, wie dies an der New Yorker Weltausstellung 1965 geschah, wird nur bei geschulten Filmbesuchern ankommen. Der Durchschnittsmensch hat beim flüchtigen Filmdurchlauf nicht genügend Zeit, die Symbolismen jeder Sequenz zu begreifen und zu analysieren.

2. Ein *zweimaliges Vorführen* des Filmes mit einem Filmgespräch vor der zweiten Projektion ermöglicht einerseits das Registrieren eines ersten unmittelbaren Gefühlseindruckes, anderseits aber auch ein Erfassen der reicheren Symbolsprache. Eine weitere Möglichkeit (bei einer Besinnungswoche) besteht darin, den Film zu Beginn vorzuführen, eine zweite Vorführung jedoch erst gegen denn Schluss folgen zu lassen. Wenn der Leiter der Besinnungswoche ab und zu auf die Begebenheiten des Filmes hinweist, um bestimmte Zusammenhänge mit dem Grundthema der Besinnungswoche aufzuzeigen, wird die Aufnahmefähigkeit und die Interpretationsbreite vergrössert.

3. *Unterbrochene Vorführung*. Dieser Vorschlag bekommt besonderes Gewicht, weil viele ungeübte Zuschauer beim ersten Betrachten nur ein flüchtiges Bild der Zusammenhänge bekommen und nicht bis auf die zweite Ebene des Verständnisses vorstossen. Sie sehen und sehen doch nicht !

Das Vorgehen: Wir lassen den Film abrollen bis zu jenem Punkt, wo die lebendigen Marionetten von der Decke herabgelassen werden und der Clown sich die Halterung der entflohenen Frau umlegt. Nun stellen wir die Frage: «Was wird jetzt geschehen»? Nach dieser Frage wird der Film zurückgerollt, um dann noch einmal gezeigt zu werden. Durch das Gespräch vor der zweiten Vorführung wird bereits die erste Verblüffung behoben, und das Filmgeschehen wird auf den biblischen Hintergrund bezogen. Der Schock beim Tode des Clowns wird jetzt nicht bloss zum oberflächlichen Erschrecken, sondern zu einem echten Betroffensein. Die Symbolik des ersten Teils wird leicht durchschaubar. Eine mögliche Startfrage (nachdem man den ganzen Film gesehen hat) ist: «Warum geschah dies alles?»

4. Eine weitere *Variante* ist die folgende: Nach der ersten Vorführung den Raum verdunkelt lassen und lediglich erklären: «Lasst uns einen Augenblick darüber nachdenken, was wir gesehen haben: Ein Mann geht umher, um anderen Menschen zu helfen. Von einigen wird er angenommen, von anderen zurückgewiesen und schliesslich getötet. Einer von denen, die am Mord beteiligt sind, beschliesst, das Werk des Clowns fortzuführen, obwohl er erkennt, dass auch er von anderen getötet werden könnte.» Dann wird der Film ein zweites Mal vorgeführt.

Anm. d. Red.: Nach unserer Erfahrung ist es auch möglich, schon nach den beiden ersten Sequenzen (Tierwärter, Ballwerfer) einen Unterbruch zu machen. Die Frage: «Was haben wir bis jetzt gesehen und gehört?» führt zunächst zu einer optisch-akustischen Bestandesaufnahme des Wahrgenommenen. Mit der Frage: «Wie sind die Personen und Gegenstände dargestellt und welche Bedeutung haben sie,» stossen wir auf die zweite, auf die Bedeutungsebene vor. Erst am Schluss kann dann die Gesamtaussage, die Intention des Filmes, diskutiert werden. Auf diese Weise kann ein Stück Filmerziehung betrieben werden, indem wir von der optischen Ebene (Wahrnehmungsebene) auf die Bedeutungsebene (semantische Schicht) weiter bis zur Intention (Gesamtaussage) vorstossen. Damit gewinnt man wesentliche Kriterien für die Betrachtung von Spielfilmen im allgemeinen.

Empfehlung

Der Film «Parable» kann den Diskussionsleiter (gleichgültig welche Vorführungsart er wählt) in seiner subjektiven Erfahrung isolieren. Es ist darum gut, erst ein gelöstes Gespräch über die persönlichen Empfindungen und Erlebnisse beim Betrachten des Filmes zu führen und zwar so, dass jedem einzelnen (mit seinen persönlichen Gedanken) gegen den Gruppendruck aufgeholfen wird. Dies erreicht man leicht durch Fragen wie: «Wie empfinden Sie diesen Film?» «In welcher Stimmung liess er Sie zurück?» Man sollte dabei nicht warten, bis jemand die Hand hebt, um eine abgesicherte und wohldurchdachte Antwort zu geben. Man sollte eher eine Anzahl Personen aufrufen, deren Gesichtsausdruck eine Reaktion widerspiegelt. Die geäusserten Gedanken und Empfindungen sollen bloss festgehalten, nicht aber kommentiert oder kritisiert werden. Diese Gefühle und Stimmungen werden dann in der Gruppendiskussion über die Bedeutung der verschiedenen Sequenzen geklärt. (Schluss folgt)

CVJM filmt

Zwei junge Leute des CVJM beschlossen, der Einladung der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film Folge zu leisten und einen Film zu drehen zum Thema «Wir Jungen und unsere Umwelt». Es bestanden strenge Bedingungen. Die Filmer durften höchstens 19 Jahre alt sein, keinerlei Mithilfe Erwachsener war gestattet, und endlich musste das Stück ganz ohne Worte auskommen. Nur Musik und Geräusche waren erlaubt.

Je mehr sich die beiden Filmbegeisterten in ihre Arbeit vertieften, desto höher türmten sich die Hindernisse. Bald war das Filmmaterial ungenügend, bald mangelte die richtige Beleuchtung. Unterdessen studierten sie eifrig die technischen Erfordernisse des Filmens.

Das ganze Arbeitsteam des mithelfenden Jugendtrupps brachte es fertig, die Sache rechtzeitig zuende zu führen, so dass auf den 29. September zur Premiere im Kino Palace eingeladen werden konnte. St. Gallen sollte doch zuerst sehen, was von hier nach Brüssel zur Teilnahme am Wettbewerb geschickt wird.

Peter Walser hiess das zahlreich erschienene Publikum willkommen und Dölf Weder umriss nach der ersten Vorführung und kurzer Gelegenheit zur Diskussion von Sitz zu Sitz, von Reihe zu Reihe, was das Anliegen der Hersteller war. Es war ihre Idee, zu zeigen, wie sehr heute die Jugend im Wirkungsfeld starker Eindrücke steht. Technik, Vergnügen, die nie abreissende Geräuschkulisse des Alltags ... der ganze Ansturm hallt nach bis in die Kirche hinein, die doch Ort der Besinnung und Sammlung sein sollte. Die Welt scheint so konfus und vielleicht auch eines harten Dreinfahrens bedürftig, dass die Jugend den Pfarrer Vorwürfe und Anklagen schleudern sehen möchte statt des ruhigen Zuspruchs. Auch allerlei Aggressionen steigen einem auf während des Zuhörens, gegen Lehrer oder Vorgesetzte vielleicht, jedenfalls gegen die Träger der äusseren Ordnung. Das Orgelspiel scheint im tobenden Lärm des Verkehrs zu versinken oder geht gar in die stark rhythmisierte Beatmusik über.

Der Ernst der Auseinandersetzung mit ihrer Idee und das ehrliche Bemühen, diese innere Schau zur Darstellung zu bringen, ist unverkennbar. Es enstand ein Amateurfilm, aber er trägt auch alle Vorteile eines solchen Erstlingswerkes: Es glüht Begeisterung darin, eine Schaffensfreude, die endlich alle Hemmnisse überwindet, und da und dort springt darum wohl auch der Funke über von Mensch zu Mensch, von diesen jugendlichen Weltverbesserern zu den Erwachse-

nen, die sich schon zu sehr wundgerieben oder die ob der unabänderlich scheinenden Gegebenheiten mutlos geworden sind.

Jede einzelne Impression erstrebt einen gewissen Höhepunkt, deren stärkster wohl am Schluss hätte kommen sollen. Das Anliegen, dass der Geist Gottes, hier verkörpert durch den Künder seines Wortes, letzlich doch über allem Getriebe der irdischen Welt stehe, wurde bildlich darzustellen versucht. Hier überschritten die Leute die Grenze ihrer Möglichkeiten. Mag sein, dass man die Szene im Drehbuch anders fassen müsste, vielleicht hielt einer die Räucherpfanne falsch.

Das ganze Werklein ist ein ausserordentlich sauberer und gutgemeinter Versuch, mit dem Mittel des Films an die Menschen heranzukommen und sie zum Gespräch aufzufordern. Gelingt dies diesem anspruchsvollen Kurzfilm, erfüllt er seinen Zweck weit über den ersten Impuls hinaus, in einem internationalen Wettbewerb mitzumachen.

Der grosse Applaus, den Redner und Film ernteten, mag eine Bestätigung sein, dass der Prophet sogar im Vaterland angehört wird, wenn ers richtig sagt. MN

Nach einer Erfahrung, die der Filmbeauftragte der reformierten Kirchen und der pädagogische Berater vom Schul- und Volkskino beim Vorführen des Filmes in einer Berner Jugendgruppe machten, wirkt der Streifen ohne Einführung besser. Die Interpretationsmöglichkeiten sind reicher als man denkt. Jugendliche fassen den Film nicht bloss so auf, wie er von den Herstellern gemeint ist. Die Mehrdeutigkeit, die dem Betrachter Raum lässt, seine Auffassung zur Darstellung und ins Gespräch zu bringen, ist nicht ein Nachteil, sondern recht eigentlich das Pikante an diesem Versuch.

D.R.

DIE WELT IN RADIO UND FERNSEHEN

Die Frauen auf dem Vormarsch — auch in der Kirche

FH. Dass die Frauen mit Erfolg dabei sind, ihre frühere eingeschränkte Stellung im öffentlichen Leben immer weiter zu verbessern, ergibt sich auch daraus, dass die Reformationskirchen Frauen bei uns bedenkenlos zum theologischen Examen und zum Teil auch zur Ordination und zum vollen Pfarramt zulassen. Die noch unentschlossenen Kantonalkirchen werden den andern bald nachfolgen. Die Frau auf der Kanzel ist schon an manchen Orten eine gewohnte Erscheinung.

Doch ist das von der Bibel her gesehen in Ordnung? Diese Frage hat kürzlich P.D. Dr. Baltensweiler am Sender Beromünster untersucht. Mit Recht, denn in orthodoxen und besonders römisch-katholischen Kreisen wird dies offiziell verneint. Zwar stimmt es nicht ganz, wenn er sagte, dass sich keine Ansätze zu einer Aenderung dieser Ordnung erkennen liessen. Wir haben z.B. in Nr. 2/1968 unter dem Titel «Das vergessene Geschlecht» über eine katholische Sendung aus Tübingen berichtet, in der von theologischer Seite der Beunruhigung katholischer Kreise über die Haltung ihrer Kirche gegenüber den Frauen offen Ausdruck gegeben wird, besonders auch, weil viele Katholikinnen, besonders der Intelligenz, deshalb ihrer Kirche den Rücken zugewendet haben. Auch gibt es, von Holland ausgehend, eine katholische Bewegung mit dem Ziel, die absolute Gleichheit von Frau und Mann in der Kirche herbeizuführen unter dem Titel «Arbeitsgruppe Zusammenarbeit von Mann und Frau». Doch sind das wohl erst Anfänge, die im Vatikan noch keine offizielle Beachtung finden dürften. Ganz bedeutungslos ist diese Lage auch für uns nicht mehr, da z.B. ökumenische Gottesdienste immer dann unmöglich sein dürften, wenn auf der protestantischen Seite eine Frau auftaucht.

Die Gegner der Gleichberechtigung von Mann und Frau scheinen nach den Ausführungen von Dr. Baltensweiler auf den ersten Blick recht zu haben. Denn Worte wie «Zu lehren gestatte ich einer Frau nicht» und das Gebot sich still zu verhalten, stehen im 1. Timotheus-Brief, und der Korinther Brief ist nicht minder deutlich, dass die Frauen in den Gemeindeversammlungen schweigen und sich unterordnen sollen. Ja, es sei für eine Frau schimpflich, in einer Gemeindeversammlung zu reden.

Dem stehen allerdings auch andere Stellen gegenüber. Schon im Alten Testament wird Deborah als Richterin in Israel erwähnt, was aber wie ähnliche Fälle eher eine Ausnahme gebildet haben dürfte. Viel lässt sich daraus für das Problem nicht ableiten. Stärker herangezogen wird gewöhnlich die bedeutsame Erzählung von den Frauen, die das leere Grab Christi entdeckten. Doch sind die Berichte der Evangelisten darüber nicht ganz eindeutig. Im Johannes-Evangelium wird die Wichtigkeit der Tätigkeit der Frauen bei diesem Geschehen sogar wesentlich beschränkt.

Nun ist jedoch festzustellen, dass Jesus selbst den Frauen in seinem Leben mit höchster Freimütigkeit entgegentrat. Viele Frauen befanden sich unter seinem Gefolge; er hat die Vorurteile des damaligen Judentums gegenüber den Frauen nicht geteilt. Die Stellung der Frau vor Gott ist die gleiche und unterscheidet sich überhaupt nicht von jener des Mannes. Im Galaterbrief wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es weder Frau noch Mann gebe, es seien alle eins in Christus. Im 1. Petrusbrief wird ausgeführt, dass Frauen den Männern nicht nachstünden und ebenso den Hl. Geist erhielten, weil sie eben Miterben der Gnade sind.

Die Bedeutung der Frauen am leeren Grab liegt in der prinzipiellen Kenntlichmachung der neuen Stellung der Frau in der Gemeinde. Wirklich zur Sache kommt das eigentliche Problem jedoch nur im 1. Timotheus und im 1. Korinther Brief. Im letztern erhalten die Frauen in der Kirche die Erlaubnis, zu weissagen. Sie sind aus dem Missionswerk von Paulus überhaupt nicht wegzudenken. Aus dem Römerbrief ist ersichtlich, dass auch Frauen das Diakonenamt versehen konnten. Dabei war dieses früher dem Bischofsamt gleich oder überordnet! Das Diakonat wurde in der ersten Gemeinde eben auf Jesus selbst zurückgeführt.

(Schluss folgt.)

Gebr. Erni & Co
Clichés
Köchlistr. 11 Tel. 051 . 23 25 93 8036 Zürich